



WERNER STIRNIMANN

Invasive Neophyten:

Es braucht den Einsatz von allen

Invasive Neophyten wie das Drüsige Springkraut können wertvolle Nahrungspflanzen (z.B. Brennessel) für einheimische Tiere wie Schmetterlinge ohne weiteres verdrängen.

Bei den invasiven Neophyten handelt es sich meist um sehr dekorative Pflanzen, die einst als Zierpflanzen aus fernen Ländern eingeführt wurden und sich unterdessen in den Schweizer Landschaften breit machen. Immer wieder überraschen sie auch erprobte Einsatzkräfte mit ihrer Wuchskraft, ihrer Konkurrenzfähigkeit und ihrem Ausbreitungsvermögen. Lohnt es sich, etwas gegen sie zu unternehmen? Ja, denn besser wird die Situation mit Zuwarten bestimmt nicht! Die Erfahrungen im Oberaargau zeigen, dass gemeinsam sehr viel erreicht werden kann.

Wehret den Anfängen

Zuweilen wird der Weg gewählt, invasiven Neophyten nur in besonders wertvollen Lebensräumen zu Leibe zu rücken. Eines ist dabei gut zu bedenken: Im schlechteren Fall wird man später – mit Neophyten-Beständen rundherum – in diesen Lebensräumen jedes Jahr mehr Arbeit aufwenden müssen, als aktuell pro Jahr nötig wäre, um alle invasiven Neophyten der Gegend loszuwerden. Wird gleich nach dem ersten Auftreten der Neophyten kräftig zugepackt, ist der Aufwand normalerweise bescheiden. Zudem wird der Kurzeinsatz oder der Kontrollgang sehr oft mit eindrucklichen Naturer-

lebnissen belohnt, hat also durchaus auch schöne Seiten. «Verschiebe nicht auf morgen, was du heute kannst besorgen!», trifft also auch bei den invasiven Neophyten zu.

Tiervielfalt hängt von Pflanzenvielfalt ab

Die gebietsfremden Pflanzen erschrecken Naturliebhaber mit ihren oftmals sehr grossen, fast reinen Beständen. Und tatsächlich: An Orten wo invasive Neophyten wachsen, werden einheimische Pflanzenarten verdrängt. Ob selten oder nicht, in der Regel bietet jede einheimische Pflanze viel mehr Tieren Nahrung oder Lebensraum als dies die invasiven Neophyten tun. Andernfalls würden sie ja durch die einheimischen Tierarten natürlich reguliert, was bisher kaum der Fall ist. Werden die Bestände der einheimischen Pflanzen kleiner, hat das direkt Auswirkungen z.B. auf die Insektenwelt und so indirekt auch auf die Vogelvielfalt.

Grund für Verlust von Biodiversität

Neben der direkten Aktivität des Menschen gehören die invasiven Neophyten weltweit zu den wichtigsten Gründen für den Rückgang der Biodiversität. Wem die natürliche Vielfalt etwas wert ist, darf deshalb die Augen vor den Neuankömmlingen nicht verschliessen. Ob einmal



Auf den ersten Blick sind invasive Neophyten oftmals sehr schöne Pflanzen. Der Erholungswert von kilometerlangen, eintönigen Neophyten-Beständen darf jedoch bezweifelt werden.

verdrängte Pflanzen- und Tierarten nach einem Wiedereinpendeln des biologischen Gleichgewichts in ferner Zukunft je wieder zurückkehren, ist ungewiss. Auch ein Verlust der genetischen Vielfalt innerhalb der einheimischen Art ist bereits sehr bedauernswert.

Gemeinsam sind wir stark

Egal welche Massnahmen gegen die invasiven Neophyten ergriffen werden: Gemeinsam geht es in der Regel besser! Alleine macht sich allzu oft ein Gefühl der Machtlosigkeit breit. Nicht selten resignieren Einzelpersonen oder Vereine bevor sie überhaupt die Arbeit aufgenommen haben. Wer die invasiven Neophyten in Schach halten will, verbündet sich deshalb mit Vorteil mit gleichgesinnten Personen, Gruppierungen, mit den Verantwortlichen der Gemeinden und den Landbesitzern. Es ist gut möglich, dass entschiedenes Handeln in diesem Bereich die soziale Basis für neue Projekte wie Renaturierungen schafft, für Lebensräume, die den einheimischen Pflanzen- wie auch der Vogelwelt zu Gute kommt. Dank dem Anliegen des Hochwasserschutzes kommen hier sehr grosse Finanzmittel zum Einsatz. Hier ist es angezeigt, dass die Neophyten auch flussaufwärts im Griff gehalten werden.

Beispiel südlicher Oberaargau

Vor 6-7 Jahren waren im Oberaargau zwischen Aare und Ahorn gleich diverse kleine Bäche und vor allem auch die ca. 30 km lange Langete zum Teil bereits breitflächig vom Drüsigen Springkraut gesäumt. Daneben wucherte die Pflanze aus dem Himalaja auch am Unterlauf der Rot und in diversen Waldparzellen, Tendenz stark steigend. Dank einem koordinierten Vorgehen verschiedenster Akteure sieht die Situation unterdessen ganz anders aus: Viele Gewässerabschnitte müssen nur noch kontrolliert und kaum mehr bearbeitet werden. Von hier wie auch aus vielen Wäldern ist das Drüsige Springkraut dank der Arbeit der Landbesitzer, Zivildienstleistenden, Stellen- und Asylsuchenden und vor allem auch dank dem Einsatz von Freiwilligen aus der Region über weite Strecken

verschwunden. Trotzdem gilt es, wachsam zu bleiben. Leider wurde auch dieses Jahr ein entlegenes Waldstück gefunden, in dem sich das Drüsige Springkraut über Jahre unbemerkt ausbreiten konnte. Öffentlichkeitsarbeit und Meldestellen sind deshalb angezeigt.

Ehrenamtliche Arbeit ist wichtig

Ein beachtlicher Teil der Massnahmen konnte durch Gelder der Gemeinden und des Hochwasserschutzverbands berappt werden. Ohne ehrenamtliche Leistungen von verschiedenster Seite hätten die Mittel jedoch niemals ausgereicht. Nebenbei wurden auch Riesen-Bärenklau, Sommerflieder, Nordamerikanische Goldruten und Jungpflanzen des Japan-Knöterichs bekämpft. Besonders die Goldruten werden über die nächsten Jahre noch viel Arbeit verursachen. Glücklicherweise ist unterdessen in der Region Oberaargau viel Erfahrung vorhanden und die Prioritäten sowie Vorgehensweisen werden miteinander abgesprochen. «Ein Weg entsteht indem man ihn geht», sagt ein chinesisches Sprichwort. Wenn sich alle gegen die invasiven Neophyten, oder besser gesagt für die einheimische Tier- und Pflanzenvielfalt auf den Weg machen, bleiben die Strecken für die Einzelnen klein und vor allem hinterlassen wir unseren Nachkommen nicht noch grössere Herausforderungen. □

Werner Stirnimann

Werner Stirnimann
Agronom FH und BSc
in Umweltingenieurwesen
Biodiversia GmbH, Langenthal
www.biodiversia.ch

Goldrute: Nach dem Drüsigen Springkraut und dem Riesen-Bärenklau werden im Oberaargau in Zukunft vermehrt die Nordamerikanischen Goldruten entfernt. Ein grosses Problem bleibt der Japan-Knöterich entlang der Gewässer.

